650 Jahre Unterallmeind-Korporation Arth (Teil 8)

Der Wald – Lust oder Last der Unterallmeind?

Die Wälder galten früher als Kapital der Unterallmeind-Korporation; heute sind ihre Pflege und ihre Bewirtschaftung zu einem Defizitgeschäft geworden

Von Erich Ketterer

Die Unterallmeind besitzt ungefähr 1000 ha Wald, das entspricht ca. zwei Fünftel ihres gesamten Korporations-Gebietes. Durch Zwangsenteignung im Jahre 1920 mussten sie ausgedehnte Waldungen an der Rigilehne an die SBB abtreten. Die tiefen Holzpreise und sinkende Subventionen für die Schutzwaldpflege machen den Wald heute zu einem wirtschaftlich schwierigen Faktor für die Unterallmeind-Korporation.

Die Wälder sind neben den Alpgebieten der grösste und wichtigste Besitz der Arther Unterallmeind. Vom gesamten Allmeindgebiet von ca. 2400 ha sind rund 1000 ha bewaldet. Der grösste Teil davon befindet sich an der Rigi (ca. 650 ha) und auf dem Rufiberg (ca. 310 ha). Die immer schlechteren Holzpreise, sowie die hohen Produktionskosten sind Hauptursache für eine tiefe Eigenwirtschaftlichkeit der Wälder. Erschwerend kommt hinzu, dass ein grosser Teil der UAK-Waldungen eine Funktion als Schutzwald erfüllen muss und sich in steilem Gelände befindet. Gerade beim Wald an der Rigi-Nordlehne muss es im allgemeinen Interesse sein, dass er seine Schutzfunktion erfüllen kann, gilt er doch als „wichtigster“ Schutzwald der Schweiz: Er schützt die Nord-Süd-Eisenbahnlinie, die Autobahn A4, die Kantonsstrasse und die drei verschiedenen Hochspannungs-Leitungen, welche der Rigi entlang verlaufen. Ein Versagen dieses Schutzwaldes bei einer zerstörenden Naturkatastrophe würde landesweit enorme wirtschaftliche Konsequenzen zur Folge haben.

Als der UAK 1/5 ihres Waldes enteignet wurde

Den bedeutendsten Gebietsverlust in ihrer 650-jährigen Geschichte erlitt die Unterallmeind-Korporation Arth im Jahre 1920: Per Bundesgerichtsentscheid musste sie den Schweizerischen Bundesbahnen 190 ha Waldungen an der Rigilehne zwangsweise abtreten. Vorausgegangen war ein jahrzehntelanger Rechtsstreit um dieses Gebiet. Die „Gotthard-Bahn-Gesellschaft“ machte schon Ende des 19. Jahrhunderts geltend, dass „der durch die Bauten und den Betrieb der Gotthardbahn entstandene Minderwert der Waldungen links vom Drehbach den vierten Teil ihres Wertes übersteige und sie somit gemäss Art. 5 des Eidg. Expropriationsgesetzes berechtigt seien, die Waldabtretung zu verlangen.“ Die Unterallmeind weigerte sich vehement gegen diese Zwangsenteignung, der Fall landete 1898 beim Bundesgericht und wurde zugunsten der UAK entschieden. Ab dem Jahre 1911 unternahmen die inzwischen gegründeten „Schweizerische Bundesbahnen“ (SBB) erneut rechtliche Schritte um in den Besitz dieses Gebietes zu kommen. In letzter Instanz entschied wiederum das Bundesgericht in Lausanne, diesmal aber gegen die

Unterallmeind-Korporation (siehe Box). Bei der heutigen kostenintensiven Schutzwaldpflege jedoch, kann die UAK froh sein, dass dieses Gebiet heute nicht mehr in ihren Unterhaltsbereich fällt!

Schlechte Holzpreise und fehlende Subventionen

Die Unterallmeind-Korporation beschäftigt für die Arbeiten in ihren Waldungen eine eigene Forstgruppe. Sie umfasst momentan drei Angestellte und steht unter der Leitung von Betriebsförster Pius Betschart. Ihre Aufgaben sind zur Hauptsache Holzerarbeiten, Jungwaldpflege und Unterhaltsarbeiten an den Forststrassen. Im vergangenen Jahr wurden 3440 m3 Holz geschlagen, der durchschnittliche Erlös betrug 62 Franken pro Kubikmeter. Zu den ständig sinkenden Holzpreisen bemerkt UAK-Präsident Karl Weber: „Vor 30 Jahren konnten mit dem Erlös eines Kubikmeters Holz etwa fünf Arbeitsstunden bezahlt werden, heute reicht es nur noch für ca. eine Stunde“. Wegen den einschneidenden Sparmassnahmen des Bundes ist auch davon auszugehen, dass die Subventionierung von dringenden Projekten in den nächsten Jahren weiter reduziert wird. Mit anhaltender Fortdauer dieser prekären Situation muss mit einschneidend negativen Konsequenzen in der Waldwirtschaft gerechnet werden. „War der Wald früher der Reichtum der Unterallmeind, so wird dieser heute immer mehr zur Last“ hält Weber im UAK-Geschäftsbericht fest.

Die UAK vor dem Bundesgericht

Die Unterallmeind-Korporation Arth erlitt durch das Verkehrsmittel „Eisenbahn“ bedeutende Verluste an ihren Waldgebieten. Im Jahr 1896 beschloss die Korporationsgemeinde „die Abtretung des St. Adrianbannes an die Gotthard-Bahn zum Preise, wie ihn die Eidg. Schätzungskommission gewertet habe, nämlich für total Fr.11'760.20“, wie im UAK-Protokollbuch jener Zeit nachzulesen ist. Bedeutend harziger ging ein Handel auf der andern Seite des Zugersees über die Bühne: Gegen die von der Gotthard-Bahn verlangte Abtretung eines ausgedehnten Waldgebietes ob deren Bahnlinie an der Rigilehne ging die UAK nicht ein. Das Bundesgericht entschied 1898 für die Unterällmiger. Die Gotthard-Bahn musste ihnen eine Minderwertentschädigung von Fr. 87'337.— und eine Entschädigung für den von 1888 bis 1897 erlittenen Schaden von Fr. 12’979.18 bezahlen. Im Jahre 1920 musste sich das Bundesgericht erneut mit dem gleichen Problem befassen. Diesmal unterlag die UAK und musste nun 1'909'549 m2 Wald an die SBB abtreten. Sie kassierte dafür Fr. 305'465.85; das entspricht einem Quadratmeter-Preis von ca. 16 Rappen. Ausserdem hatte die UAK die Gerichtskosten von Fr. 3’241.80 zu tragen.

Wärmeverbund UAK/Gemeinde Arth: Nur Vorteile

Die Unterallmeind-Korporation wird in ihrem projektierten MFH Schulweg 12 eine zentrale Holzschnitzelheizung realisieren. Per Vertrag mit der Gemeinde Arth wird diese das Altersheim Hofmatt, das Schulhaus Hofmatt, das Ökonomiegebäude Zwygarten und das Schulhaus Zwygarten, samt dem geplanten Erweiterungsbau mit Energie beliefern. Neben ihrem Neubau wird die UAK auch das ihr gehörende Haus Letzi über diese Anlage beheizen. Der benötigte Holzschnitzelbedarf von jährlich ca. 1'300 m3 wird aus dem Korporations-Wald gedeckt. Dadurch wird ein wesentlicher Beitrag zur Förderung der örtlichen Holzwirtschaft und zur ökologischen Nutzung von erneuerbarer Energie geleistet. Für die UAK ist ausserdem interessant, dass sie ihre Forstgruppe mit der Bereitstellung des Schnitzelholzes und der Betreuung der Schnitzelheizung betrauen kann.

„Schwenten“ – Waldpflege und Sozialversorgung in Einem

Aus vergangenen Jahrhunderten ist uns eine organisierte Waldpflege ganz besonderer Art überliefert: Das so genannte „Schwenten“. Schwenten ist eine Bezeichnung für das Ausholzen der Wälder, sie mussten von Unterholz, von kranken und im Wuchs zurückgebliebener Bäume gesäubert werden. Für das Schwenten wurde vom Schwyzer Landrat im Jahre 1552 sogar eine Steuer erhoben: „…so soll ein jeglicher welcher dem Landt geschworen hat, er seÿe Hintersäß old Landtmann und ab 16 Jahr alt ist, soll einjährlich zween Schillig geen für den Schwenttag dem Schwentmeÿster und soll dann der Schwentmeÿster etliche verdingen zu schwenten für Spis und Lohn.“ Diese Arbeit wurde im Arther-Viertel vor allem von den ärmeren Einwohner der verschiedenen Dorfschaften unter Aufsicht eines Schwent-Meisters ausgeführt. Es gab eine Schwente „Vorderdorf und Schattenberg“ gegen den Stockbann, die „Hinterdörfler-Schwente“ am Rufiberg, die „Oberdörfler-Schwente“ auf der Resti, die „Goldauer-Schwente“ gegen die Rothenfluh und die „Lauerzer- oder Oberländer-Schwente“ am Twäriberg. Die Schwent-Arbeiter konnten dabei den eigenen Holzbedarf decken, da ihnen ein gewisser Anteil am ausgeforsteten Holz zugewiesen wurde. Daneben erhielten sie Naturalgaben wie „Hung und Anken“, wie aus den Abrechnungen ersichtlich ist. Dass dieses „Schwenten“ – es wurde noch bis tief ins 19. Jahrhundert ausgeübt – ein eigentliches Sozialprojekt für die Armen war, bezeugt eine Meldung des Arther Seckelmeisters Balz Bürgi von 1644: „Usgän um ein Mäss Saltz den Armen uszutteilen, von wegen, dass man mit gangen ist go schwenten.“

Die Forstgruppe der Unterallmeindkorporation Arth: Werner Reichlin, Patrick Aschwanden und Pius Betschart (von links)

Das „Outfit“ der Holzer hat sich gewandelt: Holzergruppe im „Neubann“ vor ca. 80 Jahren.

Anfangs des 20. Jahrhunderts war die Rigi beinahe „abgeholzt, wie dieses Bild zeigt. Dank gezielten Aufforstungen sind die Waldungen heute wieder bedeutend ausgedehnter. Bilder: Sammlung Simon Mettler (2)/UAK (1)